HEIKO STEUER

Zur Berechnung von Bevölkerungsgröße und
Bevölkerungsentwicklung in einer Siedlungslandschaft
der Merowingerzeit

Zur Berechnung von Bevölkerungsgröße und Bevölkerungsentwicklung in einer Siedlungslandschaft der Merowingerzeit

Von
HEIKO STEUER
Freiburg i. Br.

Auf den ersten Blick scheint es für die Merowingerzeit ein leichtes, anhand der ausgegrabenen Reihengräberfelder die Bevölkerungsgröße von Siedlungslandschaften zu berechnen. Dabei steht dann die Forderung am Anfang, einen Reihengräber-Friedhof vollständig auszugraben. Dann habe man die Grundlage für die Beschreibung der Bevölkerungsentwicklung in der zugehörigen Siedlung. Dies haben z. B. P. Donat und H. Ullrich ausführlich versucht¹. Doch inzwischen hat die intensive Arbeit der Bodendenkmalpflege in allen Bereichen der Reihengräberzivilisation, was den Nachweis von Gräberfeldern, aber auch die Struktur von Siedlungen angeht, das Bild wesentlich komplizierter erscheinen lassen. Heute gibt es schon zahlreiche vollständig ergrabene, publizierte und auch anthropologisch analysierte Friedhöfe; dafür ist aber zweifelhafter geworden, wozu ein solcher Friedhof gehört. Die Forderung muß heute lauten, eine ganze Siedlungskammer bzw. eine Gemarkung zu erforschen, ehe Berechnungen angestellt werden können. Ist dies in der Realität auch kaum durchzuführen, so können die Ausgrabungsergebnisse in mehreren vergleichbaren, dann teilergrabenen Siedlungskammern das Ganze erkennen lassen. Gräberfelder ohne zugehörige Siedlungen sind unter bevölkerungsstatistischen Überlegungen nicht mehr allein auswertbar.

Die Größe der Gräberfelder steht zwar für verschiedene Gemeinschaften, von einer „Hofbesatzung“ bis zur „Dorfbewohnerschaft“ und darüber hinaus, doch ist der direkte Bezug eines Gräberfeldes zu einer ganz bestimmten Siedlung nicht mehr so ohne weiteres nachvollziehbar.

Der unterschiedliche Beginn von Gräberfeldern kann Siedlungsbewegungen erkennen lassen, Bevölkerungswachstum, Zuzug von außen oder auch einen inneren Landesausbau.

Lange Zeit galt ein merowingerzeitlicher Friedhof als Widerspiegelung der Bevölkerung eines Dorfes, das bis auf den heutigen Tag am selben Platz weiter existiert haben kann. Man ging von ortsfesten Siedlungen seit der Gründung in der Merowingerzeit aus. Der Name des Dorfes wurde als Hinweis auf die Gründungszeit genommen. Welche Formen von gegliederten Gräberfeldern es in der Merowingerzeit gegeben hat, habe ich an anderer Stelle ausführlich erläutert².

Eine größere Landschaft besteht aus verschiedenen Siedlungskammern. Für eine solche Siedlungskammer läßt sich die Bevölkerung erst dann erschließen, wenn die Siedlung bzw. mehrere Siedlungen, die Friedhöfe und die Größe der Wirtschaftsfläche bekannt sind, also all das, was wir unter Gemarkung zusammenfassen können. Für einen besiedelten Raum läßt sich die Tragfähigkeit der Landschaft errechnen und aus dem Besiedlungsmuster erschließen. Grob ergeben

¹ P. Donat und H. Ullrich, Einwohnerzahlen und Siedlungsgrößen der Merowingerzeit. Ein methodischer Beitrag zur demographischen Rekonstruktion frühgeschichtlicher Bevölkerungen, in: Zeitschrift für Archäologie 5 (1971) 234–265; dies., Bevölkerung § 12–14, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 2 (Berlin 1974) 349–353. Allgemein dazu auch B. Herrmann, Anthropologische Ansätze zu Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter, und G. P. Fehring, Beitragsmöglichkeiten der Archäologie zu Fragen der Bevölkerungsentwicklung und ihren Voraussetzungen im Mittelalter, in: B. Herrmann und R. Sprandel (Hrsg.), Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter (Weinheim 1987) 55 bis 72 bzw. 73–90.

² H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa (= Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. Dritte Folge Nr. 128) (Göttingen 1982).

sich dann Obergrenzen für eine mögliche Bevölkerungsgröße. Für die römische Kaiserzeit sind da zwei Beispiele zu nennen. Für die Siedlungskammer Archsum auf Sylt, mit einer Größe von 3 km², wurde eine Einwohnerzahl von 600 errechnet, was 200 Menschen pro km² bedeutet³. In der Umgebung der Wurt Feddersen-Wierde im Elb-Weser-Dreieck, die umfangreich ausgegraben werden konnte, gibt es 8 gleichartige und gleichzeitig besiedelte Wurten. Diese Wurtenkette des Landes Wursten umfaßt eine 15 km lange und etwa 3,5 km breite Kulturlandschaft von etwa 23,5 km². Es wurden Berechnungen vorgelegt, daß um 100 n. Chr. insgesamt 1500 Leute auf den Wurten gelebt haben und im 3. Jh. n. Chr. etwa 2400 bis 3800 Leute, das sind 60 bzw. 160 Menschen pro km²⁴. Diese außerordentlich hohen Bevölkerungszahlen verblüffen und können zum Teil nur aus der extremen Randlage in der allgemeinen Siedlungslandschaft erklärt werden.

Man könnte nun für den Breisgau ebenfalls eine Berechnung anstellen, die auf ganz allgemeinen Voraussetzungen beruht. Setzt man ein Dorf in der Merowingerzeit mit 10 Höfen zu 10 Bewohnern an, dann leben gleichzeitig etwa 100 Leute. Bei einer Generationsdauer von 25 Jahren ergibt das 400 Menschen pro Jahrhundert, die auf einem Gräberfeld bestattet worden sein müßten. Für die Zeitspanne merowingerzeitlicher Gräberfelder von 550 bis 650 n. Chr. wären das wiederum 400, für die gesamte Zeitspanne von 500 bis 700 n. Chr. etwa 800 Bestattungen, die ein Gräberfeld bilden würden. Eine Gemarkung von 3×3 km oder 9 bis 10 km² Größe ist der wirtschaftliche Hintergrund für eine solch angenommene Siedlung. Nun umfaßt der Breisgau etwa 600 km², was 60 Gemarkungen meint. Bei der erläuterten Größe eines Dorfes ergeben sich dann 60 mal 800, also 48 000 Gräber für die Merowingerzeit, bzw. müßte man von 6000 gleichzeitig lebenden Menschen im Breisgau ausgehen. Von diesen errechneten Gräbern ist bisher nur ein Bruchteil ausgegraben, auch anhand der bekannten Gräberfeld-Plätze läßt sich eine solche Zahl nicht befriedigend erschließen. Die Diskrepanz zwischen den bisherigen archäologischen Ergebnissen und den Ausgangsdaten, die für eine sichere Bevölkerungsschätzung notwendig wären, ist trotz einer guten Forschungslage immer noch zu groß⁵. Eine sehr flächendeckende Erforschung von Reihengräberfeldern der Merowingerzeit einschließlich ihrer Publikation liegt für den Raum zwischen Donau und Heidenheim in Württemberg vor⁶. In einem Gebiet von

³ G. Kossack, O. Harck und J. Reichstein, Zehn Jahre Siedlungsforschung in Archsum auf Sylt, in: 55. Ber. RGK, Teil II (1974) 263–377, 312 ff.

⁴ H. Jankuhn, Bevölkerung § 17, in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 2 (Berlin 1974) 357.

⁵ Zum Forschungsstand für das 4./5. Jahrhundert G. Fingerlin, Brisigavi im Vorfeld von Breisach. Archäologische Spuren der Völkerwanderungszeit zwischen Rhein und Schwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 34 (1985) 30–45 mit Karte Abb. 3; für die Merowingerzeit am Kaiserstuhl G. Fingerlin, Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls, in: J. Werner und E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter (= Vorträge und Forschungen 25) (Sigmaringen 1979) 379–409 mit Karten; Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Bl. III. 7: Die Reihengräber der Merowingerzeit, bearb. von A. Dauber (1976); F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde (Berlin 1970); H. Stoll, Alemannische Siedlungsgeschichte archäologisch betrachtet, in: Zeitschr. für Württemberg. Landesgeschichte 6 (1942) 1–25; H. Stoll und H. Büttner, Die frühmittelalterliche Besiedlung des Breisgaus, in: Schauinsland 65/66 (1938/1939).

⁶ R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978) mit Detailkarten auf den vorderen Vorsatzblättern; U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim (Berlin 1977); P. Paulsen und H. Schach-Dörges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim) (Stuttgart 1978); P. Paulsen, Alemannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Stuttgart 1967); Chr. Neuffer-Müller, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz (1966); K. Böhner, Reihengräberfelder als Zeugnisse für die Veränderung von Siedlungsstrukturen im alamannischen Raum Südwestdeutschlands, in: Acta Archaeologica Lovaniensia 25 (1986) 53–66, 54–58 zu Wittislingen; E. M. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf (Stuttgart 1972). – Für den Breisgau liegt bisher nur vor: G. Fingerlin, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden (Berlin 1971) mit der Vorlage des Gräberfeldes von Merdingen, doch sind weitere in Publikationsvorbereitung (Mengen, Eichstetten, Endingen).

30 × 30 km liegen die Gräberfelder von Schretzheim, Niederstotzingen, Sontheim an der Brenz (mehrere Friedhöfe), Giengen a. d. Brenz, Wittislingen und andere. Für eine bevölkerungsgeschichtliche Auswertung ist von all diesen Gräberfeldern allein der Friedhof von Schretzheim verwendbar. Doch fehlt auch hier ein sicheres Wissen um weitere Friedhöfe in der Gemarkung. Außerdem liegt die nächste bekannte Siedlung, eine Wüstung, 1000 m entfernt.

Besiedlungsgeschichte wurde bisher anhand der Kartierung von Reihengräberfeldern geschrieben. Es gibt inzwischen Karten für große Teile des Reihengräber-Bereiches, die durch unterschiedliche Punktgrößen eine Besiedlungs-Dichte registriert haben⁷. Zahlreiche Ausschnitte sind für einzelne Landschaften der merowingerzeitlichen Reihengräberzivilisation erarbeitet worden. In der Kombination von Beginn und Ende eines Gräberfeldes und den zugehörigen Ortsnamen für heutige Ansiedlungen kann man eine Besiedlungsgeschichte in groben Zügen skizzieren.

Doch schon der Blick auf das einzelne Gräberfeld, sofern es genügend umfangreich ausgegraben ist, läßt so große Unterschiede erkennen, daß von einer Generalisierung in bezug auf Besiedlungsgeschichte und Bevölkerungsgrößen nicht gesprochen werden darf. Es gibt außerordentlich große Gräberfelder wie Krefeld-Gellep am Niederrhein oder auch Altenerding bei München⁸, die mehrere tausend Bestattungen umfassen und aus verschiedenen Gräberfeldteilen zusammengewachsen sind. Es gibt sehr kleine Friedhöfe mit reich ausgestatteten Gräbern, sogenannte Adelsfriedhöfe, wie z. B. Niederstotzingen⁹; es gibt Gräberfelder wie bei Kirchheim/Ries¹⁰, die aus einem großen und einem unmittelbar anschließenden kleinen Gräberfeldteil bestehen. In diesem Zusammenhang sind auch Friedhöfe wie Herten in Südbaden zu nennen, die aus mehreren unabhängigen Friedhofskomplexen nebeneinander bestehen¹¹. Bei größeren Gräberfeldern wie Schretzheim besteht nicht einmal Einigkeit darüber, auf welche Weise das Gräberfeld belegt worden ist¹². Entweder der Friedhof ist von einem Kerngebiet, auf dem einige Familien bestattet haben, kontinuierlich nach allen Seiten durch Anlage neuer Gräber gewachsen, oder das Gräberfeld besteht insgesamt aus den eng zusammengedrängten Grabplätzen mehrerer Familien.

⁷ J. Herrmann, *Ökonomie und Gesellschaft an der Wende von der Antike zum Mittelalter*, in: Sitzungsberichte der Akad. Wiss. der DDR Gesellschaftswissenschaften 13 G (1979) 40 Karte Abb. 14 mit Anm. 117; auch abgebildet in *Deutsche Geschichte*, Bd. 1 (Köln 1982) 210; E. Gringmuth-Dallmer, *Zur Kulturlandschaftsentwicklung in frühgeschichtlicher Zeit im germanischen Gebiet*, in: *Zeitschr. für Archäologie* 6 (1972) 64–90 mit Karte Abb. 1 a; ders., *Zur regionalen Siedlungsstruktur der Merowinger- und Karolingerzeit*, in: *Zeitschr. für Archäologie* 19 (1985) 51–82.

⁸ R. Pirling, *Römer und Franken am Niederrhein* (Mainz 1986) mit Lit. und Plänen; dies., *Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep* (= Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Serie B, Bd. 2) (Berlin 1966); ebd. Bd. 8 (Berlin 1974); ebd. Bd. 10 (Berlin 1979); *Die Gräberfelder von Krefeld-Gellep. Romanen und Franken im Rheinland*, in: *Ausgrabungen in Deutschland* (Mainz 1975) 165–180. – W. Sage, *Das Reihengräberfeld von Altenerding*, in: *Ausgrabungen in Deutschland* (Mainz 1975) 254–277; ders., *Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. I. Katalog der anthropologischen und archäologischen Funde und Befunde. Text- und Tafelband* (Berlin 1984); V. Bierbrauer, *Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die bajuwarische Ethnogenese – eine Problemskizze*, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 13 (1985/1987) 7–25.

⁹ Paulsen, *Adelsgräber* (wie Anm. 6)

¹⁰ Chr. Neuffer-Müller, *Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis)* (Stuttgart 1983).

¹¹ F. Garscha, *Die Alamannen in Südbaden* (Berlin 1970) Beilage 1; vgl. dazu allgemein auch H. Steuer (wie Anm. 2).

¹² Zur Belegungsabfolge des Gräberfeldes von Schretzheim vgl. R. Christlein (wie Anm. 6) 16 Abb. 6 nach U. Koch (wie Anm. 6) und H. Steuer (wie Anm. 2) 370f. mit Abb. 95.1–2.

Neben diesen beträchtlichen Unterschieden, nicht nur in der Größe, sondern deutlich merkbar auch in der Struktur der Gräberfelder, gibt es eine zweite entscheidende Beobachtung, die für die Erschließung der Bevölkerungsentwicklung zentral ist. Auf dem Areal heutiger Gemarkungen, die meist bis in die Karolingerzeit zurückzuverfolgen sind, liegen in der Regel mehrere Gräberfelder. Dafür lassen sich im Bereich des Breisgaus Beispiele geben, doch gibt es auch in allen anderen Gebieten der Alemannen, Franken und Bajuwaren diese Erscheinung. Dabei handelt es sich nicht allein um Gräberfelder, die sich zeitlich ablösen oder auch nur einen längeren Zeitabschnitt überlappen, sondern um vollständig zeitgleiche Bestattungsplätze¹³. Auf der Gemarkung Merdingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, liegen mehr als vier Bestattungsplätze, die sich zeitlich überlappen, zu unterschiedlichen Zeiten beginnen oder enden, aber überwiegend zeitgleich sind. Ein weiteres Beispiel sind die Gräberfelder auf der Gemarkung von Wittislingen (Abb. 1)¹⁴.

Abb. 1

Wittislingen. Frühmittelalterliche Topographie: Schraffur – vermutete alemannische Siedlungsplätze, Kreuze – Gräberfelder, Kreise – reiche Gräber, F – frühalemannische Siedlung in römischer Ruinenstätte (nach K. Böhner, in: *Acta Arch. Lovaniensia* 25 [1986] Abb. 1).

¹³ Zu Merdingen vgl. G. Fingerlin (wie Anm. 6) 23 Abb. 2; zu Sasbach am Kaiserstuhl vgl. G. Fingerlin, *Kastellorte* (wie Anm. 5) Tafel 29.

¹⁴ K. Böhner (wie Anm. 6) Abb. 1.

Schließlich gibt es eine erst durch die jüngsten Siedlungsgrabungen bekanntgewordene Erscheinung, die mit dem Ende der Reihengräbersitte zusammenhängt. Im Laufe des 7. Jahrhunderts oder in Einzelfällen auch im frühen 8. Jahrhundert werden die Reihengräberfriedhöfe aufgegeben und aufgelassen, verbunden meist mit einer parallel einsetzenden Beraubung der Gräberfelder. Man kann beobachten, daß während dieses Zeitraums Friedhöfe bei den Kirchen begründet werden, die noch teilweise Gräber mit Beigaben aufweisen. Gewöhnlich wird daraus geschlossen, daß die neue kirchliche Organisation verlangt, von der entstehenden Grundherrschaft unterstützt, daß nun im Bereich der Kirchen bestattet wird. Ein Teil der Bevölkerung folgt dieser neuen Sitte nicht, sondern verlegt ihren Bestattungsort unmittelbar in die Siedlung an den Zaun ihres eigenen Gehöftes. Es gibt inzwischen mehr als ein halbes Dutzend Beispiele, daß innerhalb größerer Siedlungen des späten 7. Jahrhunderts einige Gehöfte einen eigenen Bestattungsort aufweisen, wobei wiederum ein Teil der Gräber noch Beigaben führt¹⁵. Gerade aus dieser Verhaltensweise der merowingerzeitlichen Bevölkerung des fortgeschrittenen 7. Jahrhunderts ergibt sich die Schwierigkeit, aus der Größe und der Zahl der Bestattungsorte die einstmalige Einwohnerzahl zu errechnen. Solange man nicht Siedlungen vollständig und auch die Gräberfelder bei den Kirchen ausgegraben hat, wird es nicht möglich sein, einigermaßen verlässliche Zahlen über Bevölkerungsgrößen in einer Gemarkung und zu einer Siedlung zu bekommen.

Ergeben sich somit aus einer sehr komplexen Regelung der Bestattungsbräuche zur Merowingerzeit aufgrund der neueren Ausgrabungen vielfältige Möglichkeiten zur Schätzung der Bevölkerungsgrößen, so haben Ausgrabungen ganzer Siedlungen in den letzten beiden Jahrzehnten auch auf diesem Bereich ganz neue Perspektiven eröffnet. Im Gegensatz zur bisherigen Annahme, daß die heutigen Dörfer an Ort und Stelle zurückgehen bis in die Merowingerzeit, muß das gegenteilige Ergebnis in den Vordergrund gerückt werden, nämlich daß der Standort einer Siedlung in einer Gemarkung nicht festgelegt ist¹⁶. Ob bei frühgeschichtlichen Siedlungen seit der Römischen Kaiserzeit in Norddeutschland, Dänemark oder in den Niederlanden, ob im bajuwarischen Bereich oder bei den Alemannen, immer zeigt sich, wenn Siedlungen großflächig freigelegt werden, daß sie an einem Platz nur wenige Jahrzehnte, meist 30 Jahre, also nur eine Generation lang, stehen. Dabei verlaufen Erneuerung des Gehöftes ungefähr am alten Platz parallel zur Verlagerung des gesamten Dorfes innerhalb der Gemarkung. Ein ständiger Umbau des Dorfes am Platz oder, verbunden mit einem Neubau der Häuser, auch die Verlagerung des gesamten Dorfes sind Regelserscheinungen. Es kann an dieser Stelle nicht auf die Gründe der Verle-

¹⁵ H. Steuer, Archäologie und die Erforschung der germanischen Sozialgeschichte des 5. bis 8. Jahrhunderts, in: D. Simon (Hrsg.), Akten des 26. Deutschen Rechtshistorikertages 1986 (Frankfurt a. M. 1987) 443–453, bes. 451 f.; Beispiele: Burgheim, Ldkr. Neuburg/Donau – R. Christlein (wie Anm. 6) 42 Abb. 18; Kirchheim, Ldkr. München – Das archäologische Jahr in Bayern 1980 (Stuttgart 1981) Abb. 12; München-Englschalking – Das archäologische Jahr in Bayern 1983 (Stuttgart 1984) 141 Abb. 97; Zolling, Ldkr. Freising – H. Dannheimer, Aus der Siedlungsarchäologie des frühen Mittelalters in Bayern, in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. f. J. Werner, Bd. 2 (München 1974) Beilage 10; Breisach-Hochstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald – G. Kraft, Badische Fundberichte 3 (1933–1936) 225 ff., Fundberichte aus Baden-Württemberg 2 (1975) 236; Burgweinting, Stadt Regensburg – Das archäologische Jahr in Bayern 1986 (Stuttgart 1987) 139 f. Abb. 101.

¹⁶ H. Steuer, Standortverschiebungen früher Siedlungen – von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter, in: Festschrift für Karl Schmid (im Druck). – H. T. Waterbolk, Mobilität von Dorf, Ackerflur und Gräberfeld in Drenthe seit der Latènezeit, in: Offa 39 (1982) 97–137; P. Schmid, Ländliche Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit bis Völkerwanderungszeit im niedersächsischen Küstengebiet, in: Offa 39 (1982) 73–96; W. Haarnagel und P. Schmid, Siedlungen, in: G. Kossack, K.-E. Behre und P. Schmid (Hrsg.), Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jh. v. Chr. bis zum 11. Jh. n. Chr., Bd. 1: Ländliche Siedlungen (Weinheim 1984) 167–244.

gung eingegangen werden; vielmehr ist das Faktum der Standortverlagerung für die Frage der Bevölkerungsgrößen in einer Gemarkung ganz wesentlich. Man muß davon ausgehen, daß in den meisten Fällen seit der Landnahme im 4./5. Jahrhundert die Siedlungen in der Gemarkung wandern (Abb. 2) und bei im wesentlichen gleichbleibender Gemarkungsgröße erst im späten 8. oder 9. Jahrhundert ortsfest werden¹⁷. So kann man sich nun vorstellen, daß die Bevölkerung einer Siedlung einen Friedhof anlegt und nach Verlegung der Siedlung entweder am alten Platz weiter bestattet oder wegen der größeren Entfernung einen neuen Friedhof gründet. Auch kann man sich vorstellen, daß zwar die Urbevölkerung einer Siedlung weiterhin am alten Friedhof auch nach der Verlagerung bestattet, daß aber zugezogene Familien lieber einen neuen Friedhof in der Nähe des späteren Dorfstandortes anlegen. Die oft gestellte Frage, ob zu einer Siedlung mehrere Gräberfelder gehören oder ob ein großes Gräberfeld zu mehreren Siedlungen gehört, bekommt damit eine neuartige Antwort. Zu einer größeren Siedlung können in der Gemarkung mehrere Gräberfelder gehören. Die frühere Vermutung, daß durch Oberflächenfunde nachgewiesene Siedlungsplätze mehrere Einzelhöfe oder Weiler markieren, wird dahingehend umzu-deuten sein, daß nur zeitlich verschiedene Standorte ein und derselben Siedlung erfaßt worden sind. Denn bei der so raschen Verlagerung des Siedlungsplatzes läßt sich ein Unterschied im wenig empfindlichen keramischen Material kaum erkennen¹⁸.

Abb. 2
Speyer-„Vogelgesang“. Frühmittelalterliche Siedlungsentwicklung (nach H. Bernhard, in: Offa 39 [1982] Abb. 2).

¹⁷ Als Beispiel wird hier abgebildet H. Bernhard, Die frühmittelalterliche Siedlung Speyer-„Vogelgesang“, in: Offa 39 (1982) 217–233 mit Plan Abb. 2.

¹⁸ Man vergleiche den Siedlungsplan von Speyer-„Vogelgesang“ (ebd.) – hier Abb. 1 – und die Kartierung der Siedlungs- und Gräberfeldareale bei Wittislingen – hier Abb. 2. Grabfunde und oberflächlich erkennbare Siedlungsspuren spiegeln vielleicht das gleiche Bild einer ständig verlagerten Siedlung, wie die Ausgrabung der ganzen Ansiedlung Vogelgesang im Plan erkennen läßt (vgl. Anm. 17 und Anm. 6 – K. Böhner).

Die Siedlungen der Landnahmezeit des 4./5. Jahrhunderts sind bisher im alemannischen Gebiet nur sehr schwierig faßbar. Das mag an der speziellen Hausbauweise liegen, die nicht auf dem Ständerbau mit eingegrabenen Pfosten beruht. Vielmehr scheinen die Alemannen der Frühzeit auf Schwellbalken Fachwerkbauten errichtet zu haben. Siedlungsverlagerungen in diesem Zeitabschnitt sind daher bisher kaum erfaßt, während mit Einsetzen des Pfostenbaus um 500 der gesamte Siedlungsplan mit Großbauten und Grubenhäusern in den sich ablösenden Phasen gut zu dokumentieren ist. Als im 8. Jahrhundert die Siedlungen schließlich ortsfest werden, errichtete man die Bauten immer noch in der alten Pfostenbauweise. Das hatte zur Folge, daß an Ort und Stelle die Häuser in regelmäßigen Abständen erneuert werden mußten, bis im 12./13. Jahrhundert Steinfundamente den Grundriß des Hauses festlegten, auf denen nun wiederum Fachwerk errichtet worden ist. Sozialpolitische Verfassung der Dorfgemeinschaft und eine neue Hausbauweise rufen somit aus verschiedenen Gründen zu unterschiedlichen Zeiten die Standortgebundenheit des Dorfes hervor. Daß Siedlungen noch bis ins 12./13. Jahrhundert verlagert worden sind, beweisen Beispiele aus Norddeutschland¹⁹.

Eine große Zahl von Gräberfeldern in einer Gemarkung, so beispielsweise neun Friedhöfe für die Gemarkung Wittislingen, und sich ständig verlagernde Siedlungen in dieser Gemarkung müssen mit den meist erst seit dem 8. Jahrhundert überlieferten Ortsnamen in Verbindung gebracht werden. Man ging bisher davon aus, daß die bald nach der Landnahme gegründeten dörflichen Siedlungen in der Regel ortskonstant blieben und unter den heutigen Dörfern lägen und daß der Name dieser heutigen Dörfer somit fast bis in die Landnahmezeit zurückprojiziert werden könnte. Variabilität im Besiedlungsbild und ein festgelegter Name lassen eigentlich nur den Schluß zu, daß nicht die Siedlung selbst, sondern vielmehr die gesamte Gemarkung zum Träger des Namens geworden ist. Die Beobachtung, daß westlich des Rheins im Elsaß die Siedlungen Namen tragen mit der Endsilbe -heim, während die Siedlungen östlich des Rheins Namen tragen, die auf -ingen enden, ist schon immer so gedeutet worden, daß unterschiedliche Siedlungsbewegungen darin gespiegelt werden²⁰, denn beiderseits des Rheins leben seit der Landnahmezeit Alemannen. Eine politische Überschichtung durch fränkische Organisationsformen westlich des Rheins habe eine neue, jüngere Namenssitte mit sich gebracht. Ohne an dieser Stelle auf die komplizierte Frage der Datierung von Ortsnamenschichten einzugehen, seien in bezug auf Bevölkerungsgeschichte nur zwei Hinweise gegeben. Die mit der „fränkischen“ Namenssitte auf -heim verbundene Siedlungsweise setzt ortsfeste Dörfer voraus, da oftmals Namenskombinationen mit Himmelsrichtungen, also Nord- und Südheim, West- und Ostheim gebildet werden. Bei sich verlagernden Siedlungen kann die aufeinander bezogene Himmelsrichtung nicht immer die gleiche sein. Nur die Gemarkungen selbst bleiben in ihrem Lagebezug bestehen. Setzt man für eine Gemarkung mehrere unabhängige Gräberfelder und gleichzeitig dazu bestehende Siedlungen an, so müßten mehrere Ortsnamen, beispielsweise auf -ingen, an einer Gemarkung hängen²¹. Dies ist jedoch in der Regel nicht der Fall; sind zwei oder mehr -ingen-Na-

¹⁹ St. Hvass, Ländliche Siedlungen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit in Dänemark, in: Offa 39 (1982) 189–195, Plan Abb. 5 mit Verlagerung des Dorfes Vorbasse vom 1. Jh. v. Chr. bis ins 12. Jh.; W. H. Zimmermann, Die früh- bis hochmittelalterliche Dorfwüstung Dalem, Kr. Cuxhaven, in: A. van Doorselaer (Hrsg.), *De Merovingische beschaving in de Scheldevallei* (Kortrijk 1981) 239–248 – mit einer Gesamtverlagerung des Dorfes noch im Hochmittelalter; M. Schulze, Die Wüstung Wülfingen in Nordwürttemberg, in: Offa 39 (1982) 235–243, und dies., in: *Jahrb. RGZM* 23/24 (1976/1977) 154 ff.

²⁰ E. Schubert, Entwicklungsstufen der Grundherrschaft im Lichte der Namenforschung, in: H. Patze (Hrsg.), *Die Grundherrschaft im späten Mittelalter* (= Vorträge und Forschungen 27) (Sigmaringen 1983) 75–95.

²¹ Dies könnte der Fall bei Merdingen sein. G. Fingerlin (wie Anm. 6) Abb. 2: neben dem heutigen Merdingen die Namen Häring(en), Egelfingen und Harthausen abgegangener Orte (?). – Einen anderen Hinweis bringt U. Osterhaus, Ein frühmittelalterliches Gehöft mit Gräberfeld von Burgweinting, in: *Das archäolo-*

men in einer heutigen Gemarkung nachweisbar, so gehen diese auf verschiedene Siedlungen, die teilweise wüst geworden sind und deren Gemarkungen dann zusammengelegt wurden, zurück. Ob -ingen-Namen eine personale, gentilizische Organisation der Besiedlung spiegeln und die -heim-Namen eher eine zukunftsweisende herrschaftliche Ausrichtung manifestieren, läßt sich bis heute nicht sicher entscheiden. Doch kann abschließend festgehalten werden, daß auch die Beziehung zwischen Ortsnamen und Gräberfeld für die Merowingerzeit nicht als unmittelbar und einlinig angesehen werden darf. Die Besiedlungsgeschichte einer Gemarkung ist also außerordentlich bewegt und mit mehreren Gräberfeldern und Dorfgrundrissen zu verknüpfen, von denen meist nur geringe Ausschnitte archäologisch erfaßt werden konnten. Die Schätzung der Bevölkerungsgröße und ihres Wandels für eine Gemarkung ist daher mit sehr vielen Unsicherheitsfaktoren behaftet.

gische Jahr in Bayern 1986 (1987) 139f.: auf der Gemarkung liegen zwei Kirchen, die für getrennte Siedlungen sprechen.